

vorgelegte Pneumatologie zu den entsprechenden Passagen der „offenbaren Religion“? Sieht der Autor hier keine Spannung? Die bloße Zurückweisung des Einwandes, Hegel habe nur eine „Zweieinigkeit“ gelehrt (435), überzeugt jedenfalls nicht. Überhaupt schwankt die ganze Arbeit zwischen einer Hegelinterpretation und einer von Hegel lediglich inspirierten Behandlung des Themas. Darauf weist schon der leitende Begriff „Person“ hin. Der Autor gibt selbst zu, daß „das Wort ‚Person‘ sehr selten in der PhG vorkommt“ (93), und wenn, so müßte man hinzufügen, in einem problematischen bis abschätzigen Sinn („ein Individuum als eine *Person* bezeichnen ist Ausdruck der Verachtung“, PhG, Meiner 1988, 318). Wenn man allerdings die Einschränkung macht und mitvollzieht, daß es sich um einen an die PhG herangetragenen Interpretationsbegriff handelt, kann man gerade aus dem kommentierenden Teil viel gewinnen. Ein spekulativer Personbegriff, der systematischen Ansprüchen genügt, ist freilich nicht der Ertrag des Buches. Dazu sind die Ausführungen zu weitläufig und divergierend. Aber sie stellen eine Fülle von Aspekten heraus, die in einen solchen Begriff eingehen müssen.

J. SCHMIDT S. J.

KÜPPERS, BERND-OLAF, *Natur als Organismus*. Schellings frühe Naturphilosophie und ihre Bedeutung für die moderne Biologie. Frankfurt: Klostermann 1992. 138 S.

Nach bemerkenswerten und sehr verbreiteten Schriften zur Biophysik legt Bernd-Olaf Küppers, der inzwischen zur Naturphilosophie übergewechselt hat, hier erstmalig eine Publikation vor, die nicht naturwissenschaftlich oder wissenschaftstheoretisch, sondern dezidiert philosophisch ist. Offenbar war diese Arbeit die Eintrittskarte für seinen Wechsel der Fakultät. – Eine gewisse Hast ist dieser Publikation anzumerken. Der Autor hat zwar sehr viel Literatur zu Schelling aufgearbeitet, aber er nahm sich nicht die Zeit, das Gelesene gründlich zu durchdenken. Trotzdem stellt K. einen hohen Anspruch.

In letzter Zeit häufen sich die Versuche, von Schelling ausgehend, einen alternativen Naturbegriff zu formulieren, der die offensichtlichen Pathologien unseres szientistisch-technomorphen Naturumgangs vermeidet. K.s Arbeit versteht sich als Generalabrechnung mit solchen Aktualisierungsversuchen: sie seien bloßer Schein und beruhen auf einem fundamentalen Mißverständnis. – Allerdings ist es nur eine Sorte von Aktualisierung Schellings, die K. im Blick hat, nämlich jene Versuche, eine direkte Beziehung zwischen Schelling und der empirischen Wissenschaft, insbesondere der Selbstorganisations- oder Chaostheorie herzustellen. In diesem Sinn hat vor allem die Physikerin und Philosophin Marie-Luise Heuser-Keßler Schelling dargestellt. Ihre Schellingdeutung ist auch vornehmlich Zielpunkt von K.s Kritik. – K. selbst vertritt einen rigiden physikalistischen Standpunkt. Weil sich Schelling manchmal hinreißen ließ, mit Hilfe einer hochspekulativen Physik direkt in der empirischen Physik entscheiden zu wollen, ist es für K. ein leichtes, ihn gerade hier zu widerlegen, wobei man sich allerdings fragen muß, ob der Aufwand gerechtfertigt ist, da doch allseits bekannt ist, daß es sich um den schwächsten Aspekt von Schellings Naturphilosophie handelt. Dies gilt auch für die von K. kritisierten Inkonsistenzen des identitätsphilosophischen Ansatzes. Sie sind seit Fichte bekannt; Schelling hat sie später eingesehen und im Verlauf seiner weiteren Entwicklung korrigiert. Es wäre nicht nötig gewesen, solche längst festgestellten Schwachpunkte erneut zu kritisieren. – Viel gravierender ist aber, daß Schellings Naturphilosophie gerade dort ihre starken Seiten hat, wo K.s Physikalismus zu kurz greift, nämlich bei Problemen der Ontologie, Erkenntnistheorie und Ethik und beim Problem eines nichtreduktionistischen Naturzugangs. Wenn K. z. B. die „Einheit der Natur ... in der Einheit der Erfahrungswissenschaften“ und damit letztlich in den „Grundbegriffen und Grundgesetze, der Physik“ sucht, so ist das ontologische Problem nicht gelöst, sondern hinausgeschoben. Was ist das Substrat, auf das sich die physikalischen Formeln beziehen, insbesondere, wenn sie vorgeben, Lebendiges mitzuerklären? In der Wissenschaftstheorie konnten diese Fragen bisher nicht hinreichend geklärt werden. Ob Schelling zu ihrer Klärung beitragen könnte, müßte erst noch geprüft werden, aber eben dies ist es, was man von einer solchen Arbeit erwarten würde.

Dies gilt auch für erkenntnistheoretische Grundprobleme. Hier macht sich eine exegetische Unexaktheit, von denen es nicht wenige in diesem Buch gibt, negativ bemerkbar.

K. hält die Methode Schellings für „deduktiv“ im Sinn der heutigen Mathematik. Schelling spricht tatsächlich öfters von „Deduktion“, verwendet den Begriff aber im Sinn von Kants „transzendentaler Deduktion“ aus der KrV als die Frage nach der „*quaestio juris*“. Was wir heute in der Mathematik als „Deduktion“ bezeichnen, nennt Schelling, in Übereinstimmung mit dem Kantischen Sprachgebrauch, „Konstruktion“. Schelling konnte den Anspruch, in der Philosophie zu „konstruieren“, mit seinen Mitteln niemals einlösen. Aber die Frage nach einer „Deduktion“, d. h. einer Rechtfertigung naturphilosophischer Begriffe, ist damit noch nicht abgefolgt. Hier hätte sich K. mit Schelling auseinandersetzen sollen: Was sind die Bedingungen der Möglichkeit von Biophysik? Welche erkenntnistheoretischen Vorleistungen müssen erbracht werden, damit diese Wissenschaft überhaupt erst in Gang kommt? Lassen sich diese Vorleistungen ohne Zirkel auf der Ebene der positiven Wissenschaft ableiten?

Gravierender als all dies ist das Ausfallen des ethischen Aspekts in bezug auf die Natur, das doch das Schellingsche Unternehmen überhaupt erst veranlaßt hat. Die Frage aus dem „Ältesten Systemprogramm“ des Deutschen Idealismus (mag sie nun von Schelling oder von Hegel gestellt worden sein): „Wie muß eine Welt für ein moralisches Wesen beschaffen sein?“, diese Frage ist nicht nur Schellings Grundfrage, sie stellt sich heute verstärkt wieder im Rahmen einer nichtanthropozentrischen ökologischen Ethik. Hier liegt Schellings Aktualität, nicht in einer Vorwegnahme oder Kritik der physikalischen Selbstorganisationstheorien Prigogines oder Hakens. Aber das Verhältnis von Ethik und Natur scheint K. weder in seinen naturwissenschaftlichen Schriften noch in dieser philosophischen jemals zum Problem geworden zu sein, obwohl ihn Schelling hätte darauf stoßen müssen. – Damit hängt zusammen der Protest gegen eine Verdinglichung von Natur, den Schelling gegen die herkömmliche Wissenschaft richtet. Sein Ausgangspunkt liegt, wie er immer wieder deutlich sagt, bei Kants „Kritik der Urteilskraft“. Es ist der Kantische Bezug von Natur auf Freiheit, den Schelling im Sinn einer spekulativen Vermittlung von Schrift zu Schrift weitertreibt. Diese Seite des Schellingschen Unternehmens ist K. völlig entgangen. In dem ganzen Buch wird Kants Urteilskraft noch nicht ein einziges Mal erwähnt oder auf die dort entwickelte Problematik Bezug genommen. Dies ist um so erstaunlicher, da K. sowohl auf W. Schmied-Kowarzik als auch auf meine Schellingarbeit Bezug nimmt. Es ist aber ausgeschlossen, daß er diese Arbeiten gelesen hat, sonst wären ihm nicht die erwähnten (und manche andere) Unexaktheiten unterlaufen, noch hätte er als Neuentdeckung hingestellt, was längst aufgearbeitet wurde. Er hätte sich dann explizit auf Kants „Urteilskraft“ beziehen müssen. Bei Differenzen im einzelnen bin ich mit Schmied-Kowarzik einig, daß die Aktualität Schellings gerade *nicht* in dem Versuch liegt, geistphilosophisch in den empirischen Forschungsbereich hineinzuwirken, sondern in einer Fortführung des Programms der Kantischen „Urteilskraft“, d. h. in dem Versuch, Natur als Vorform von Freiheit und damit als autonome Größe zu denken, um den Begriff von einer „*natura naturans*“ zu gewinnen, die allem menschlichen Herrichten und Berechnen vorausliegt.

In einem Buch, das *allen* Aktualisierungsversuchen gleichermaßen den Boden entziehen versucht, hätte man doch zumindest ein Wort darüber erwartet, warum ein so gearteter Protest gegen die Verdinglichung von Natur sinnlos ist, etwa in der Art, wie Dieter Birnbacher die ökologische Problematik aufgreift, um sie dann doch im Rahmen eines herkömmlichen szientistisch-technomorphen Naturbegriffs zu lösen. – Ein Buch, das in der heutigen Diskussion um einen alternativen Schellingschen Naturbegriff Entscheidendes beitragen will, müßte 1. mehr enthalten als eine geschickte Kompilation bereits bekannter Forschungsergebnisse (unter Auslassung einiger wichtiger) und es müßte 2. wirklich alle gegnerischen Argumente ernst genommen und widerlegt haben.

H.-D. MUTSCHLER

DIETZ, WALTER, *Sören Kierkegaard. Existenz und Freiheit* (Athenäums Monographien: Philosophie 267). Frankfurt/M.: Hain 1993. 471 S.

Da die Freiheitsthematik in der bisherigen Kierkegaardforschung eher zu kurz gekommen ist, verwundert es nicht, daß Anfang der 90er Jahre gleich zwei, zudem sehr ver-